

Arnold Schneider, OSTR i.R.

Das Jüngste Gericht
Theologische Einführung

I. Begriffsklärung

II. Geschichtsbild - Prophetie - Apokalyptik

III. Wurzeln und Entwicklung des jüdischen Glaubens an die Auferstehung der Toten und das Jüngste Gericht

IV. Wurzeln und Entwicklung des christlichen Auferweckungsglaubens

Verzeichnis der verwendeten Literatur

Das Jüngste Gericht

I. Begriffsklärung:

In der klassischen christlichen Theologie bezeichnet man die Lehre vom Anfang der Schöpfung als Protologie. Die Lehre von den sogenannten "letzten Dingen" nennt man Eschatologie. Sie befasst sich mit Tod, Gericht, Himmel und Hölle.

Das Jüngste Gericht - das unserer Tagung den Titel gab - bezeichnet das Weltgericht, das nach jüdischem, christlichem und muslimischem Glauben am Ende der Zeit stattfindet. Es beginnt mit der Auferweckung aller Toten. Danach erfolgt der Urteilsspruch Gottes über die Lebenden und die Toten. Die "Gerechten" gehen für alle Ewigkeit ein in das Paradies oder den Himmel, oder neutestamentlich ausgedrückt, in die neue Welt Gottes, auch "Gottesreich", "Gottes-herrschaft" oder "Reich der Himmel" (Mt) genannt. Es endet mit der Vernichtung aller widergöttlichen Mächte oder ihrer Verbannung in die Hölle.

In der Geschichte Israels bzw. des Judentums unterscheiden wir mehrere Epochen:

1. Die Geschichte Israels bis zur Landnahme im 12. Jhdt. v. Chr.
2. die vorexilische Zeit bis zur 1. Tempelzerstörung 586 v.Chr. 3.
3. die "babylonische Gefangenschaft", d.h. die Verschleppung der politischen und religiösen Oberschicht nach Babylon
4. die nachexilische Zeit ab 538 V. Chr. mit dem Beginn der Rückkehr aus dem Exil Die nachexilische Zeit erstreckt sich bis ins dritte Jhdt. V. Chr. Schriften seit dem Makkabäeraufstand im 2. Jhdt. v. Chr. sind, abgesehen vom Danielbuch, nicht mehr in den jüdischen Kanon des AT aufgenommen worden aber in den christlichen Kanon.
5. das Frühjudentum vom 2. Jhdt. v. Chr. bis zum ausgehenden 2. Jhdt. n. Chr. mit dem Abschluss der "Mischna", einer Sammlung von verbindlichen Normen, die in späthebräischer Sprache abgefasst wurde und als Grundlage des Talmud gilt.

II. Geschichtsbild - Prophetie - Apokalyptik

In biblischer Zeit orientierte sich das Geschichtsbild der nicht jüdischen Kulturen des Vorderen Orients und des Mittelmeerraumes am immer wiederkehrenden Kreislauf der Natur. In alljährlich wiederkehrenden Festen und Feiern fand diese Vorstellung ihren Ausdruck. Man bezeichnet dieses Geschichtsbild als zyklisch-statisch, weil das beständige Werden und Vergehen der Natur eine echte Weiterentwicklung ausschließt.

Das jüdisch-christliche Geschichtsdenken hingegen ging von einer lineardynamischen Geschichtsentwicklung aus. Die Zeit liegt in Gottes Hand. Er bestimmt ihren Anfang und ihr Ende. Die Voll-Endung der Geschichte ist das alleinige Werk Gottes. Der Mensch aber kann und soll eigenverantwortlich auf die Vollendung der Welt hinarbeiten.

Dieses Denken war maßgeblich beeinflusst durch die Predigt der Propheten (v.a. Jes, Jer, Ez, und die kleinen Propheten). Ihre Aufforderung zur Umkehr setzt die Vorstellung voraus, dass der Mensch Einfluss hat auf den Verlauf der Geschichte. Sie setzten sich dafür ein, die bestehende Welt zu verändern. Viele von ihnen warnten vor dem Tag Jahwes, an dem Gott Gericht halten werde über das Volk Israel oder über alle Völker.

In nachexilischer Zeit wurde die Prophetie nach und nach von der Apokalyptik abgelöst. Die Apokalyptik stellt eine Sonderform eschatologischen Denkens dar.

In der Zeit des Frühjudentums (2. vorchristl. - 2. nachchristl. Jahrhd.) entstand eine große Zahl von apokalyptischen Schriften, auch als Apokalypsen bezeichnet, die zum größten Teil nicht in den Kanon der jüdischen Bibel aufgenommen wurden. Sie wollten Trost spenden in Zeiten der Verfolgung und Unterdrückung.

Apokalypse ist abgeleitet von apokálypsis, dem griechischen Wort für Offenbarung. Inhaltlich geht es um die Erschließung von Geheimnissen, die mit Gottes Wirken und der menschlichen Geschichte zusammenhängen, sowie um den Versuch, das Weltgeschehen insgesamt zu erfassen und in Perioden zu ordnen. Zu den formalen Elementen apokalyptischer Schriften gehören Visionen und Auditionen. Typisch ist auch das Auftreten eines "Angelus interpres" oder das Motiv einer Himmelsreise. Auffällig ist schließlich die Pseudonymität dieser Schriften mit Ausnahme der Johannes-Offenbarung. Um die eigene Autorität zu untermauern, berufen sich die Autoren mit Vorliebe auf große Gestalten der Vorzeit (Dan, Henoch, Mose, Elia, etc) .

Apokalyptische Endzeitbilder gehen davon aus, dass die Geschichte nach Gottes Plan vor einem nahen Ende steht. Sie vertreten eine dualistische Weltansicht: Der jetzigen Welt des Bösen, der Finsternis und des Teufels steht die göttliche, künftige und himmlische Welt des Lichtes gegenüber. Die Erlösung besteht nicht mehr in der Vollendung dieser Erde. Da die jetzige Welt schlecht ist, muss sie vernichtet und - in einem erneuten Schöpfungsakt Gottes - ersetzt werden durch "einen neuen Himmel und eine neue Erde".

Der Mensch selbst kann nichts beitragen zur Vollendung dieses Planes. Er muss sich nur auf die richtige Seite stellen und in Geduld die mit dem Weltende verbundenen Katastrophen durchstehen. Spekulative Ausmalungen des Weltendes gehören zu den typischen Merkmalen der apokalyptischen Literatur.

Die verwendeten Symbole und Chiffren sind nicht eindeutig zu entschlüsseln. Viele Details beziehen sich auf Ereignisse und Zustände der jeweiligen Gegenwart, die wir heute nicht mehr ohne weiteres nachvollziehen können.

Die visionären Bilder greifen - tiefenpsychologisch betrachtet - auf mythische oder archetypische Bilder zurück, die am ehesten mit Traumbildern zu vergleichen sind (vgl. Dan 7) und von Angst und Enttäuschung, von Hoffnung und Zuversicht sprechen und die "Sehnsucht nach dem (verlorenen) Paradies" ausdrücken (vgl. Drewermann, Tiefenpsychologie und Exegese, Bd. II, S. 448 ff.).

III. Wurzeln und Entwicklung des jüdischen Glaubens an die Auferstehung der Toten und das Jüngste Gericht

Bereits in den altägyptischen Totenbüchern aus dem 16. Jhdt. v.Chr. begegnen wir der Vorstellung von einem individual-eschatologischen Endgericht nach dem Tod.

Das Gleiche gilt für den Parsismus, die Religion des alten Persien, die auf den Religionsstifter Zarathustra zurückgeht. Seine Lebenszeit wird um 1800, 1000 oder 600 v.Chr. angesiedelt. Im Parsismus gibt es außer der Vorstellung von einem individual-eschatologischen Endgericht auch die Vorstellung von einem universal-eschatologischen Endgericht mit der Auferstehung der Toten und einem Weltgericht, auf das die Schöpfung einer neuen, "besseren" Welt folgt. Die Eschatologie des Parsismus hat das Judentum, das Christentum und den Islam beeinflusst.

Erst ab dem 2. Jhdt. v.Chr. finden wir im Judentum die Vorstellung von einem jenseitigen Leben und einem jenseitigen Gericht. Bis dahin - und zum Teil auch noch bis in die Zeit Jesu hinein - glaubte man nicht an eine jenseitige Belohnung oder Bestrafung, sondern an eine diesseitige Vergeltung nach dem Tat-Ergehens- oder Tat-Folge-Prinzip.

Nach diesem Prinzip wird der "Gerechte", der Gott wohlgefällig lebt, in diesem Leben belohnt mit Wohlstand, Ansehen im Volk, Gesundheit, reicher Nachkommenschaft und langem Leben. All dies wird dem, der Gottes Gesetze missachtet, vorenthalten oder genommen.

In den Büchern Ijob und Kohelet schlägt sich die Erkenntnis nieder, dass sich diese Vorstellung nicht mit der Realität deckt. Da in dieser Welt offensichtlich keine Gerechtigkeit herrscht, wird nun eine gerechte Lösung im Jenseits erwartet.

(Der Philosoph Max Horkheimer (1895-1973) hat die Theologie einmal bezeichnet "als Ausdruck einer Sehnsucht danach, dass der Mörder nicht über das unschuldige Opfer triumphieren möge".)

In 2 Makk 7,1-42 wird das Martyrium von sieben jüdischen Söhnen und ihrer Mutter beschrieben. Der syrische König Antiochus versucht sie mit grausamen Foltermethoden dazu zu bringen, gegen die Gesetze ihrer Religion zu verstoßen. In den Vorhaltungen der Söhne Antiochus gegenüber wird zum ersten Mal von der Auferweckung zu einem neuen, ewigen Leben und der Androhung eines göttlichen Gerichts gesprochen.

So wird der Glaube an den Sieg der Gerechtigkeit Gottes vom Diesseits ins Jenseits erweitert.

IV. Wurzeln und Entwicklung des christlichen Auferweckungsglaubens

Die neutestamentlichen Schriften setzen fast durchweg die jüdische Apokalyptik voraus. Der Glaube an die Auferweckung Jesu und die Formulierung dieses Gedankens wären unmöglich gewesen, wenn das Judentum zur Zeit Jesu dafür nicht einen apokalyptisch geprägten Vorstellungsrahmen aufgewiesen hätte. Die Erwartung der Endzeitlichen Totenerweckung gehört in das Welt- und Geschichtsbild, das die christliche Reflexion vor allem in der Anfangsphase bestimmt hat.

Die Predigt Jesu unterscheidet sich jedoch in einem wichtigen Punkt von der Apokalyptik seiner Zeit: Im Unterschied zu dem ganz in der jüdischen Tradition stehenden Johannes dem Täufer formuliert er keine Droh-Botschaft, sondern eine Froh-Botschaft: Er versteht sich als Bote der erlösenden Liebe Gottes. Indem er die Menschen im Auftrag Gottes jetzt zur Umkehr ruft, führt er sie in die beginnende Gottesherrschaft hinein.

In der Predigt Jesu vom unmittelbar bevorstehenden Reich Gottes mischen sich prophetische und apokalyptische Elemente. In seiner eigenen Verkündigung spielt er selbst eine zentrale Rolle. Er vertritt den Anspruch, dass mit ihm das zukünftige Reich Gottes bereits begonnen hat, dass es aber noch der Vollendung bedarf. Damit setzt er sich in Widerspruch zu den Apokalyptikern seiner Zeit, welche die Gottesherrschaft erst am Ende der Zeiten erwarten. Seine Jünger stehen in der Spannung zwischen dem "Schon" und dem "Noch Nicht".

Tod und Auferstehung Jesu führen zu einer Akzentverschiebung. In der Auferweckung Jesu sieht seine Gemeinschaft den Anbruch der Endzeit. Mit der Identifizierung Jesu mit dem "Menschensohn" im Buch Daniel deutet man ihn als den zukünftigen Heilsbringer. Man erwartet seine unmittelbar bevorstehende Wiederkunft, im theologischen Sprachgebrauch Parusie genannt. Ihm, dem Menschensohn, überträgt nach dem Buch Dan Gott die Aufgabe des Richters über die Lebenden und Toten. Die Verfolgung der Anhänger Jesu wird als Bestätigung dafür gesehen, dass die Schrecken und Nöte der Endzeit bereits begonnen haben.

Die Evangelisten Markus und Matthäus erwarten, wie auch der Apostel Paulus, die Wiederkehr Jesu in unmittelbarer Zukunft. Diese Einstellung wird mit dem Begriff "Naherwartung" umschrieben.

Lukas jedoch rückt in seinem Evangelium und in der Apostelgeschichte die Endzeit-Ereignisse in eine ferne Zukunft, hält aber an dem Gedanken der Parusie fest. Nach Lukas muss bis dahin das Evangelium allen Völkern verkündigt werden. Damit beginnt die "Zeit der Kirche", eine Epoche, in der nach Gottes Heilsplan die Welt missioniert werden soll.

Das Johannesevangelium - dessen Verfasser vermutlich nicht identisch ist mit dem Autor der Johannes-Offenbarung - verkündigt eine präsentische Eschatologie: Wer liebt hat schon das ewige Leben.

In der nachkonstantinischen Zeit (4. Jhdt.) tritt die Endzeiterwartung in den Hintergrund. Statt dessen gewinnt die individual-eschatologische Frage an Bedeutung: Was erwartet den Einzelnen nach seinem Tod und wie kann er vor dem Gericht Gottes bestehen? Die Antwort erfolgt in theologischen Spekulationen über Himmel und Hölle, und ab Gregor dem Großen (6. Jhdt.) auch über das Fegefeuer als einem Ort der Läuterung vor dem endgültigen Eintritt in den Himmel.

Im Hochmittelalter verleiht die Entwicklung der Sakramentenlehre und der Gnadenlehre der Priesterschaft zunehmende Macht, weil sie sich als Mittlerinstanz zwischen den Gläubigen und Gott bzw. Christus versteht. Dadurch wird die Frohbotschaft Jesu von einzelnen umgewandelt zu einer Drohbotschaft. Die Angst vor der Hölle wird in Volkspredigten gezielt geschürt, indem man die Höllenstrafen in anschaulichen Bildern ausmalt. Die Verknüpfung der Lehre vom Fegefeuer mit dem Ablasswesen und dessen Missbrauch wird schließlich zum Auslöser der Reformation durch Martin Luther.

Im Laufe der Kirchengeschichte wurden universal-eschatologisch-apokalyptische Vorstellungen immer wieder vertreten und zwar vorwiegend in Krisenzeiten und bis heute bevorzugt in religiösen Randgruppen wie z.B. bei den Zeugen Jehovas, den Adventisten, den Mormonen und der Neuapostolischen Kirche. Die Erwartung eines 1000-jährigen messianischen Reiches (Chiliasmus), das dem eigentlichen Weltgericht vorangeht, gehört zu den zentralen Vorstellungen dieser Glaubensgemeinschaften.

Immer wieder gab und gibt es Versuche, einzelne Elemente der Apokalyptik politisch zu instrumentalisieren, indem man versucht, die Gottesherrschaft mit Gewalt herbeizuführen oder selbst das Gericht Gottes an den Bösen zu vollziehen. Nach den Konzilien in Nizäa 325 und Konstantinopel 381 wird das noch heute gültige Glaubensbekenntnis der großen Kirchen "Nizäno-Konstantinopolitanikum" genannt. Hier wird die Existenz der Hölle nicht erwähnt, sondern nur der Glaube an "die Auferstehung der Toten" und "das ewige Leben" bzw. "das Leben der zukünftigen Welt" formuliert.

Literatur:

Die Bibel. Einheitsübersetzung

Die Bibel von A-Z. Das aktuelle Lexikon zur Bibel. Salzburg o.Jg.

Drewermann, Eugen: Das Matthäus-Evangelium. Bilder der Erfüllung. Dritter Teil. Düsseldorf 1995

Drewermann, Eugen: Das Johannes Evangelium. Bilder einer neuen Welt. Erster Teil. Düsseldorf 2003

Drewermann, Eugen: Tiefenpsychologie und Exegese. Bd. II. Wunder, Visionen, Weissagung, Apokalypse, Geschichte, Gleichnis. Olten 19884

Hahn, Ferdinand: Frühjüdische und urchristliche Apokalyptik. Neukirchen-Fluyn 1998

Halbfas, Hubertus: Die Bibel. erschlossen und kommentiert von Hubertus Halbfas. Düsseldorf 20034

Katechismus der Katholischen Kirche. Kompendium. München 2005

Richard, Pablo: Apokalypse. Das Buch von Hoffnung und Widerstand. Luzern 1996

Wikipedia